

Gott ist Geheimnis

1. Hinführung

Von zentraler Bedeutung ist die Unterscheidung zwischen der Wirklichkeit Gottes und unseren Bildern von dieser Wirklichkeit. Verstehen wir die Bilder in ihren Möglichkeiten und Grenzen richtig, eröffnen sich viele Möglichkeiten, sich dem Geheimnis Gottes zu nähern.

2. Religionen

Die klassischen Wege hin zu Gott finden sich in den Religionen. Sie überliefern die Offenbarungen, in denen Gott sich zeigt und dennoch verborgen und unverfügbar bleibt. Diese Spannung von Offenbarung und Verhüllung gilt es aufrecht zu erhalten.

Religionen wollen in erster Linie kein Wissen über Gott vermitteln, sondern den Menschen helfen, mit dem Urgrund des Seins in Verbindung zu treten. Sie sind also Instrumente und Werkzeuge, ihre Bedeutung liegt in ihrer Praxisrelevanz und ihren Wert zeigen sie, anhand ihrer Wirkungen und Früchte.

Um mit dem Geheimnis in Verbindung zu treten, stellen Religionen Bilder, Rituale, Texte, Gemeinschafts- und Lebensformen zur Verfügung. All diese Formen können Tore oder Brücken in die Anderswelt werden, wenn sie als solche gebraucht werden und die Menschen wie in eine Fähre zum anderen Ufer bringen.

Aber Gott bleibt dabei der ganz Andere, der als Unendlicher und Ewiger unsere Kategorien und Denkformen übersteigt. Seine Transzendenz gleicht der Stille hinter der Musik, dem Schweigen hinter den Worten, dem Goldgrund unseres Lebens.

Um auf dieses Geheimnis zu verweisen braucht es besondere Wegweiser, die sich festlegen und zugleich Offenheit wahren. Eine der schönsten Weisen, die Ahnung des Verborgenen zum Ausdruck zu bringen ist für mich der Gregorianische Choral, der sich in einem verhaltenen Gesang an das Unsagbare herantastet.

3. Offenbarung in der Geschichte

Gott ist nicht fassbar - und doch verkünden die Religionen, dass er sich den Menschen zu erkennen geben will und den Kontakt zu uns sucht. Die Bibel erzählt, wie er sich an die menschliche Geschichte bindet und sich in geschichtlichen Ereignissen zeigt. Immer wieder offenbarte er sich im Volk Israel und zeigt sich den Propheten, weisen Männern und Frauen, die sensibel und offen sind für seine Botschaften. In Jesus laufen diese verschiedenen Linien zusammen und so verdichtet sich in ihm das Wissen um die Gegenwart Gottes. Das Neue Testament schildert uns Jesus als einen Menschen, der ganz auf Gott ausgerichtet lebte und von dessen Gegenwart erfüllt war, so stark und eindeutig, dass die Menschen durch in mit dem Geheimnis Gottes selbst in Berührung kamen. Die Geschichten über ihn werden uns in der Bibel nicht überliefert, um uns an die Vergangenheit zu erinnern, sondern um uns auf die Offenbarung Gottes in unserer Gegenwart aufmerksam zu machen. Offenbarung bedeutet im Vollsinn, dass Gott nicht nur etwas über sich mitteilt, eine übernatürliche Wahrheit – so

wie Offenbarung lange verstanden wurde, sondern dass er sich selbst mitteilt, d.h. eine Beziehung sucht, um sein Wesen selbst zu eröffnen und sich zu schenken.

4. Offenbarung in allem

Wessen Herz geöffnet ist, wer bis auf den Grund der Dinge schaut, der kann Gottes Spuren in vielen Dingen erahnen. „Die Welt ist Gottes voll“, schreibt der Jesuit Alfred Delp in seiner Gefängniszelle in Berlin Tegel, in der er auf sein Todesurteil wartet. Und fügt hinzu: „aus allen Poren der Dinge quillt er gleichsam uns entgegen.“

Doch wir übersehen das, weil wir an der Oberfläche hängenbleiben, uns in unseren eigenen Ideen, Gefühlen oder Bedürfnissen verfangen und so in uns selbst gefangen sind, anstatt diese zu überschreiten. „Wir erleben die schönen und bösen Stunden nicht durch bis an ihren Brunnenpunkt“, so Delp, „denn aus diesem strömt Gott heraus. Gott will uns in allem begegnen.“

5. Gott im Innen

Gott kann mir also überall entgegentreten im Außen, in scheinbar noch so profanen Situationen und zufälligen menschlichen Begegnungen, oder auch in der Natur und Schöpfung. Selbst Naturwissenschaften, die sich per definitionem mit der materiellen Seite der Wirklichkeit auseinandersetzen und nach rein natürlichen Erklärungen und Zusammenhängen suchen können ins Staunen geraten, wenn sie in den Mikrokosmos der subatomaren Welt oder im Makrokosmos des Weltraums eindringen. Werner Heisenberg formuliert diese Erfahrung so: „Der erste Schluck aus dem Becher der Naturwissenschaft macht atheistisch, aber auf dem Grunde des Bechers wartet Gott!“

Wenn Gott in allem zu finden ist, dann ist er aber nicht nur im Außen, sondern auch im Innen anzutreffen. „Gott ist mir innerlicher als ich mir selbst“, schreibt Augustinus. er kennt mich besser und tiefer als ich mir vorstellen kann. In wunderbarer Weise besingt Psalm 139 diese Vertrautheit, indem sich Sätze wie folgenden finden. „Herr du kennst mich. Ob ich sitze oder stehe, ob ich gehe oder ruhe. Du bist vertraut mit all meinen Wegen. Du selbst hast mein Innerstes geschaffen, hast mich gewoben im Schoß meiner Mutter. Dir waren meine Glieder nicht verborgen, als ich gemacht wurde im Verborgenen, gewirkt in den Tiefen der Erde.“

Bevor ich mich auf die Suche nach Gott mache, ist er also längst schon da. Die Kirchenväter sprachen von der „Einwohnung“ Gottes, Mystiker von der Wohnung Gottes in der Seele. Zutiefst, in meinem Wesen, bin ich mit ihm seinsmäßig verbunden. Und doch muss ich seiner Gegenwart gewahr werden, um aus ihr heraus mein Leben zu gestalten. In einer seiner chassidischen Erzählungen überliefert Martin Buber den folgenden Dialog: „Wo wohnt Gott? Mit dieser Frage überraschte der Koker einige gelehrte Männer, die bei ihm zu Gast waren. Sie lachten über ihn: „Wie redet ihr! Ist doch die Welt seiner Herrlichkeit voll!“ Er aber sagte: „Gott wohnt, wo man ihn einlässt.“

Ich muss mich also öffnen für Gottes Geist, mich auf ihn und zugleich auf mich selbst einlassen, anstatt in die Zerstreung zu fliehen. Ich muss sensibel werden für meine

Innenwelt und die Wege der Seele, sonst verschütte ich die Wege, auf denen Gott zu mir kommen will. Das Gemüt ist der Ort, der unser Verhalten, unsere Beziehungen und Wünsche mehr steuert als unsere Gedanken und Konzepte. Ignatius von Loyola riet auf die „inneren Bewegungen“ zu achten, in denen sich das Wirken des Geistes zeigt. Intuitionen, Stimmungen, Ahnungen, Gefühle – in all dem, was meinen Geist um-, an- und manchmal vor sich hertreibt, kann sich Gott zu Gehör bringen. Doch braucht es auch die Gabe der Unterscheidung der Geister, die klärt, welche Impulse vom Heiligen Geist verursacht sind und mich innerlich weiterwachsen lassen und welche Impulse von anderen Geistern stammen, die mich täuschen, lähmen und von mir selbst und Gott entfremden. Es gilt also Föhlung aufzunehmen und innere Antennen auszufahren, empfangsbereit für die Signale des Gottes Geistes.

6. Ich wohne in Gott

Gott wohnt in mir, das ist richtig und doch nur ein Bild, das vieles sehen lässt und doch auch seine Grenzen hat. Denn was wäre das für ein Gott, den ich in meiner Herzenswohnung gewissermaßen domestizieren könnte. Ist das nicht viel zu klein von Gott gedacht? Gott ist viel größer, er umfasst alles und ist in allem enthalten und doch nicht zu fassen.

Über Augustinus wird die Legende überliefert, dass er, als er am Strand von Ostia entlangging, einen Jungen sah, der mit einem Löffel Wasser aus dem Meer schöpfte und in eine Sandgrube goss. Augustinus fragte ihn, was er da mache, und der Junge antwortete, dass er versuche, mit dem Löffel das Meer trockenzulegen. Augustinus gab zurück, dass das doch unmöglich sei, doch der Junge erwiderte, dass es eher möglich sei als nur den kleinsten Teil der Geheimnisse der Dreifaltigkeit zu erklären, was er versuche.

So stimmt auch das umgekehrte Bild: nicht Gott wohnt in mir, sondern ich wohne in Gott. Vater, Sohn und Geist, so könnte man bildlich sagen, spannen in ihrer gegenseitigen Liebe einen dreidimensionalen Raum auf, in dem die Schöpfung ihren Platz mitten in Gott findet. Und dann spielt sich auch mein Leben in Gott ab, er ist wie die Luft, die ich atme, der Horizont, innerhalb dessen ich lebe und die Welt gleicht einem mit Meerwasser gefülltem Schwamm im Ozean, der Gott ist.

„Gott ist nicht ferne von einem jeden unter uns,“ so die Apostelgeschichte (17,27), „denn in ihm leben, weben und sind wir.“

Eine Möglichkeit des Gebets besteht darin, dass ich mich bewusst in diesen göttlichen Raum stellen und seine Länge, Weite, Tiefe und Höhe ausmessen wie Paulus im Epheserbrief schreibt (vgl. Eph 3, 14).